

die katholischen Schulen der Reichshauptstadt. Mehrere tausend junger Leute der höheren Gesellschaftskreise Tokios lassen sich dort unterrichten und kommen so indirekt unter den Einfluß der katholischen Religion⁸³. Unter den caritativen Anstalten sind neben den Armenapotheken, Altershäusern vor allem die Aussätzigenheime zu erwähnen, unter denen die von Biwasaki und Gotemba sowohl wegen ihres guten Rufes als Musteranstalten als auch wegen ihrer Bekehrungserfolge hervorragten; ersteres zählt 50, letzteres 75 Kranke, seine Gebäude sind aber durch das Erdbeben zerstört worden⁸⁴.

Der Missionsarbeit der Pariser in Korea stehen die gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie in Japan. Viele Lehrer und Katechisten verlassen ihre Stellen, um sich nach besser bezahlter Arbeit umzusehen⁸⁵. Die Zahl der eingeborenen Priester beträgt 42, von denen 7 auf das Vikariat Taiku entfallen; auch läßt die Zukunft auf einen guten Nachwuchs hoffen⁸⁶. Im Vikariat Söul bereiste der Koadjutor des Bischofs, Msgr. Devred, sogleich nach seiner Ernennung mit unermüdlichem Fleiß und Eifer den Osten und Süden des Gebietes, spendete 3000 Firmungen und weihte 7 Kirchen und Kapellen ein⁸⁷. Das Schulwesen läßt noch außerordentlich zu wünschen übrig. 10 Pfarrschulen des Vikariates Söul stehen unter der Leitung der St. Paulsschwester aus Chartres. Ihr einheimischer Nachwuchs beträgt 45 Professoren, 12 Novizen, 17 Postulanten und 9 Aspiranten. In ihrem Externat zu Chemulpo (V. Söul) unterrichten sie 160—170 Schülerinnen, in dem Waisenhaus 40—45 Kinder⁸⁸. Wie das einheimische Element persönlich am Missionswerke mitwirkt, zeigt die Tatsache, daß von den 66 Kirchen bzw. Kapellen des V. Taiku nicht weniger als 11 von den Christen ohne fremde Beihilfe erbaut worden sind⁸⁹.

Zum modernen Akkommodationsstreit u. eingeborenen Klerus in Indien.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Als Gegenstück zu unseren Beiträgen und den zugrundeliegenden Denkschriften über die Missionsmethode und die Frage des einheimischen Klerus in China geben wir die Quintessenz eines anonymen, aber offenbar mit P. Gille S. J. zusammenhängenden Artikels der belgischen „Revue catholique des idées et des faits“ vom 25. Dezember 1925 über „Swami, Padre und Sahab“ wieder, den zwei französische Organe, der „Bulletin catholique international“ vom März 1926 und die „Documen-

⁸³ Die Marianisten hatten 1921 dort 1116 Schüler, die Jesuiten 164, die Maurusnonnen 1185 Mädchen, die St.-Paul-Schwester 794, die Damen des hl. Herzens 472 (vgl. MC 1921, 32 s.).

⁸⁴ Die religiöse Betreuung der Kranken in Gotemba liegt in der Hand des bekannten P. Drouart de Lézey (vgl. auch MC 1921, 31 s.). Über das von den Franziskanerinnen Mariens geleitete Haus zu Biwasaki vgl. MC 1923, 75. 378 ss. — Über die Aussichten des japanischen Missionswerkes, die verschiedenartig beurteilt werden, vgl. etwa MC 1920, 438; 1921, 122 ss. 137; 1923, 292 s.

⁸⁵ MC 1921, 364; 1922, 50 ss.; 1923, 355.

⁸⁶ MC 1921, 363; 1922, 578.

⁸⁷ MC 1923, 355.

⁸⁸ MC 1919, 438; 1923, 355.

⁸⁹ MC 1919, 486.

tation catholique“ vom 5. Juni 1926, wemngleich mit einschränkenden Glossen und Reserven reproduziert haben¹.

Anlaß und Ausgangspunkt bot dazu die Entfernung des belgischen Jesuitenmissionars Gille durch seine römischen Obern aus Indien (Kalkutta) und die darauf folgende Unterdrückung seines „Catholic Herald of India“ (der besten katholischen Zeitschrift Indiens) durch den Erzbischof Périer S. J.² In der Begründung dieser Maßnahme und der daran geknüpften heftigen indischen Zeitungskorrespondenz wird der Ausschluß von P. Gille darauf zurückgeführt, daß er als Verteidiger, Stütze und Freund des Säkularklerus seit acht Jahren für die Schaffung indischer Diözesen eingetreten sei und die französischen Missionare deshalb bei der Propaganda seine Zurückberufung betrieben hätten³. Kein Wunder, daß der Fall Gille als „Prinzipienstreit“ zwischen französischen und belgischen Missionaren und Niederlage der letzteren ein ungeheures Echo fand, indem katholische und protestantische Blätter sich seiner bemächtigten, der indische Klerus ein Komitee zur Ergreifung von Maßregeln bildete und die allindische katholische Vereinigung, deren erster Präsident P. Gille nach ihrer Gründung 1921 war, bis zu seiner Rückkehr die Arbeit einstellte⁴. Es hieß, Rom sei von seinen so oft wiederholten und so selten befolgten Grundsätzen und Erklärungen über den einheimischen Klerus und einheimische Diözesen abgekommen⁵. Der Konflikt erschien nicht neu: abgesehen von den Ritenstreitigkeiten gegen Nobilis Anpassungsmethode und im 18. Jahrhundert hatten schon früher mehrere Bischöfe (1856 der von Pondicherry, vor 30 Jahren der belgische von

¹ 8. année, n. 338 p. 1439 ss. Die Zeitschrift glaubt ihn „trotz gewisser vielleicht ungerechter, wahrscheinlicher anmaßender Lebhaftigkeiten“ im Anschluß an die Missionszyklika *Rerum Ecclesiae* vom 28. Februar, eine Rede des Pariser Generalobern in Rouen vom 10. Januar zugunsten des einheimischen Klerus und eine Notiz des *Union missionnaire du clergé de France* vom Januar über die Anklagen des Kanonikus Joly publizieren zu müssen, weil die mit dem Kard. Mercier sehr befreundete belgische Revue ihn zweifellos nicht bloß aus eigener Autorität gebracht habe. „Es ist zu bedauern,“ so der Bulletin in seiner Einführung dazu, „daß so schwere Behauptungen, die mit Namen die gemeinten Kongregationen, ja Personen bezeichneten, unter dem Deckmantel des Anonymats erschienen. Immerhin dürfte uns die Tatsache, daß sie in einem angesehenen Blatt herauskamen und sowohl bei unseren nordöstlichen Nachbarn (den Belgiern) als auch in Indien eine ziemlich lebhaftere Aufregung hervorgebracht haben (wir sahen sie sogar kürzlich analysiert in einer langen Pariser Korrespondenz der Mailänder Tageszeitung *L'Italia*), nicht gleichgültig lassen.“ Ohne sich mit den Beschuldigungen gegen ihre Landsleute identifizieren zu wollen, genüge es darauf hinzuweisen, daß in Frankreich über das Prinzip größtmöglicher Entfaltung des eingeborenen Klerus nach den Erlassen des Hl. Stuhls keine Meinungsverschiedenheit bestehen und nichts einleuchtender wie diese Ziffern die Notwendigkeit baldigster Übergabe der kirchlichen Gewalt in Eingeborenenhände beweisen könne.

² Documentation 1439 s. (*Un conflit de méthodes: Le P. Gille, Défenseur du clergé indien, recoit défense de retourner aux Indes*).

³ *Sinon pour ses principes, du moins pour la paix* (ebd. bes. nach einem Wochenblatt von Madras). Doch nehme das Publikum in Indien diese Erklärung nicht an.

⁴ Ebd. 1441 (aus der belgischen *Revue catholique*).

⁵ Ebd. 1440. „Wenn es klar ist, daß diese Blätter sich irren,“ wird vorsichtig beigefügt, „so bleibt doch bestehen, daß viele ihrer Leser diese Meinung teilen.“

Lahore und vor 20 der Apost. Vikar von Bettiah) wegen ihrer Hinneigung zu einer Diözesanabzweigung für das Eingeborenelement abdanken müssen und auch Bischof Gentili von Allahabad sich aus demselben Grund mit seinem italienischen Kapuzinerklerus entzweit⁶. Nachdem die römische Propaganda und indische Hierarchie im Einklang mit der Visitation Mgr. Bonnands von Pondicherry (1859) kastenfremdlicher geworden war⁷, trat zunächst unter dem Delegaten Zaleski ein Rückschlag ein, der sich u. a. im Vorgehen gegen Upadhyaya offenbarte⁸, worauf ein abermaliger Umschwung zugunsten der einheimischen Kreise erfolgte, wie die Reden auf dem marianischen Kongreß von Madras (1921) zeigten⁹, um endlich in die alten Bahnen zurückzufallen, soweit wenigstens die Krisis von P. Gille als Symptom eines Wendepunkts gelten kann¹⁰.

Der wiederentbrannte Kampf geht nach unserem Gewährsmann auf drei verschiedene Mentalitäten innerhalb der indischen Missionskreise, vor allem auf den Gegensatz zwischen dem französischen und belgischen Lager zurück, wenn auch nicht ausnahmslos, da z. B. die französischen Salesianer von Nagpur, Vizagapatam und Assam ähnlich wie die Franzosen unter den Kreuzvätern von Dakka und die Italiener in Mangalore (Jesuiten) und Krischnagar (Mailänder) auf Seiten der Belgier stehen; in der Hauptsache aber stammt die Opposition von den französischen Missionaren Südindiens (Jesuiten und Parisern nebst Oblaten von Ceylon) in Verbindung mit den Portugiesen der Padroadiözesen, obschon beide Kategorien merkwürdigerweise die zahlreichsten Weltpriester herangezogen haben¹¹. Der französische Swami gilt mit Recht als heroisch und als bester Missionar der Welt, vor allem weil er sich im Unterschied zum angelsächsischen (protestantischen) unter den größten Opfern der einheimischen Lebensweise anzupassen vermag, wie seine Gläubigen ißt, wohnt und reist, ja eins mit ihnen bildet; aber als Glied einer französischen Gemeinschaft weist er einen „übertriebenen Autoritätsinstinkt“ auf und fürchtet über alles den indischen Stolz (Rassen-, Farbe- und Nationalstolz) als Ursache jeden Verderbens; daher „temporisiert“ er in der Heranziehung von Geistlichen und wählt dafür nur heroisch demütige, indem er den Belgiern Mangel an Erfahrung in diesen indischen Schwächen vorwirft, ohne zu bedenken, daß Frankreich nicht immer genug Missionare zur alleinigen Leitung liefern kann und die indischen Katholiken nicht immer sehr gehorsame gute Kinder bleiben¹². Der portugiesische Padre lebt vom Ruhm der Ver-

⁶ Ebd. 1440 s. Mit dem Bischof von Pondicherry muß Bonnard gemeint sein.

⁷ Vgl. neben meiner Missionsgeschichte 453 Anm. 6 Becker (Indisches Kastenwesen und christliche Mission 1921) 39 ff.

⁸ Vgl. ZM 1924, 201 ff. (bes. 216 f.).

⁹ Ebd. 214 f. (nach KM 1922, 225 ff.). Zugleich allerdings retardierende und repressive Maßnahmen seitens der gleichzeitigen Bischofskonferenz gegen die Autonomiebestrebungen indischer Laien.

¹⁰ Wie es der Artikel hinstellt. Auf den apost. Visitator Lépicier scheint die neue Verfolgung nicht zurückzugehen, da er nach anfänglicher Voreingenommenheit gegen das „Light of the East“ sich für dasselbe aussprach (ebd. 1450), aber in so kurzer Zeit nicht gegen die Rassenurteile aufkommen konnte (ebd. 1462).

¹¹ Ein dunkler Punkt, der aufzuklären sei und beweise, daß auf beiden Seiten viel guter Wille bestehe (ebd. 1442).

¹² Ebd. 1442 s. Daher die Angst vor der Bildung oder autoritativen Stellung des indischen Priesters und vor Gleichstellung des Indiers mit dem

gangenheit noch so lebhaft wie vor zwei Jahrhunderten, überläßt die Arbeit in den goanesischen Sprengeln den 700 landeskundigen eingeborenen Priestern und reserviert sich unter Ausschluß derselben die Führung in den Bischofs-, Generalvikar- und einflußreichen Pfarrposten¹³. Ganz anders der belgische „Saheb“, der unbeschwert von blendender Heimatglorie oder traditionellen Erfahrungen eine Revolution in der Missionsmethode bewirkt hat: er geht viel schneller ans Werk und sucht vorab einen raschen Landesklerus zu schaffen, um von ihm nicht unterstützt, sondern ersetzt zu werden, weil derselbe nur kompakt und vereint in eigenen Distrikten oder Diözesen eine kräftige Initiative entwickeln kann¹⁴. Während es ihm gleichgültig, ja lieber ist, wenn der Indier sich schleunigst zu kirchlichem Eigenleben verselbständigt, suchen die Portugiesen aus nationalem Ehrgeiz (Prestige) und politischem Interesse, die Oblaten gleich den italienischen Kapuzinern und vielen Nonnen aus Ordenseigennutz, andere wegen der indischen Charakterfehler ihre Missionen unter ständiger europäischer Vormundschaft zu halten, um sie ja nicht zu verlieren¹⁵.

Schuld an dem hiermit gegebenen Ideenkonflikt ist die „Marotte vom indischen Stolz“. Als P. Gille mit P. Dandoy die Zeitschrift vom „Ostlicht“ gründete (1923), um den Gebildeten die Vereinbarkeit des hinduistischen mit dem christlichen Gedanken nachzuweisen, bat ein französischer Jesuit von Trichinopoly P. Hull von Bombay, den Einfluß des Organs zu zerstören, weil jedes Zugeständnis an die indische Philosophie im Hindu nur Stolz bewirken könne, und wurde auch der Visitor Lépicié dagegen aufgehetzt¹⁶. In Wirklichkeit bedeutet dieser Stolz nur schärfere Empfindsamkeit einer unterjochten Rasse gegen die Verachtung des Europäers¹⁷. Tatsächlich bleibt der indische Priester trotz aller

Franzosen, wogegen „der französische Stolz natürlich nicht in Rechnung kommt...“. Aber vieles habe sich hierin im letzten Jahrzehnt verändert, bei den französischen Missionaren leider nichts.

¹³ Ebd. 1443. Kennt die Landessprache nicht und kann nur portugiesisch predigen! Portugal schickt auf Grund seines römischen Privilegs die Bischöfe mit den „königlichen Missionaren“ und gründete in Lissabon ein Seminar, zu dessen Präsident der Bischof von Meliapur ernannt wurde, während dieses seit vier Jahren von einem Generalvikar verwaltet wird, der zugleich als Konsul den portugiesischen Handel mit Indien fördern soll! Vergeblich bat der indische Klerus den Hl. Stuhl um einen Bischof.

¹⁴ „Es ist kühn, wenn man will, und die Franzosen verfehlen nicht, es uns vorzuwerfen, aber die Kirche ist in den alten Zeiten nicht anders vorgegangen“ (ebd. 1445). P. Gille erwies in zwei Werken aus dem Beispiel Malabars und der portugiesischen Diözesen, daß dieses Prinzip auch in Indien absolut sicher sei (ebd.).

¹⁵ Ebd. 1446 s. (unter Hinweis auf China und Japan nach Joly und auf einen Artikel des Bulletin salésien vom Mai 1926 über das Niveau des eingeborenen Klerus). Geht der Oblate Mariens nur berechnet langsam vor, so zeigen sich die Pariser etwas großzügiger und haben die Jesuiten auf Bitten des Delegaten die eingeborene Diözese Tutikorin geschaffen, wollen indes keine öffentliche Erörterung des Prinzips aus Furcht vor Verwirrung der Indier (ebd.). Ein indisches katholisches Blatt publizierte vor einigen Jahren die gedruckten Warnungen der Karmeliter an ihre Missionare vor der indischen Schurkerei, womit es mit dem Einfluß derselben vorbei war (ebd. 1447).

¹⁶ Ebd. 1448 s. (mit Zitat von P. Brou aus den Etudes von 1907). Schon nach drei Wochen überzeugte sich Mgr. Lépicié in Kalkutta vom Gegenteil.

¹⁷ Ebd. 1449.

Zurücksetzungen stets demütig und gehorsam¹⁸, wie überhaupt sein qualitativer Hochstand von vielen bezeugt wird¹⁹. Weniger resigniert protestieren und revoltieren die indischen Laien in den Diözesen Damaun, Cochin, Verapoly, Trichinopoly, Kumbakonam, Coimbatore und Meliapur offen gegen die europäischen Bedrückungen, indem sie bei Erreichung von hundert Priestern eine Diözesanabtrennung für diese verlangen, eine „Finale“, die von den belgischen Jesuiten in Bengalen nicht gefürchtet, sondern beschleunigt wird²⁰.

Können indes die Indier sich selbst regieren? In der Zivilverwaltung nehmen sie jedenfalls die ihnen von den Engländern anvertrauten höchsten Stellungen ein²¹. Und wie P. Gille am Vergleich Verapolys mit den syromalabarischen Kirchen illustriert, werden auch kirchlich die indischen Diözesen, wenn nicht besser, so doch erfolgreicher regiert als die „europäischen“²²; die Europäer weisen als Pioniere in der Anfangsperiode einen raschen Fortschritt auf, versagen aber dann, weil sie nicht verstehen, daß einmal der Augenblick für sie kommt, sich teilweise zurückzuziehen, ja weil gerade ihre Überlegenheit vielfach die Entfaltung der einheimischen Berufe hemmt²³, wie andererseits die Beliebtheit des Bischofs Chulaparambil von Kottoyam selbst bei den Schismatikern Gille von den Erfolgen der indischen Hierarchie

¹⁸ Ebd. 1449 ss. In vielen Diözesen müssen die indischen Priester, mögen sie noch so alt, verdient und gebildet sein, hinter den erst angekommenen europäischen sitzen, dürfen mit diesen nicht trinken, sich keinen höheren Studien widmen, keine theologische Ansicht äußern, nicht in die Verwaltung mitreden, hören nur französisch usw. Welcher Klerus in Europa oder Amerika würde solche Bedingungen nur einen Monat dulden? In Meliapur wurden alle Unterzeichner einer ehrerbietigen Supplik an den Bischof abgesetzt und in Mangalore durch die italienischen Jesuiten vom Bischofsamt ausgeschlossen, so daß die neue Diözese unter der Administration des italienischen Bischofs bleiben mußte. Ja europäische Missionare meinten, anstatt des Stolzes müsse man die indischen Priester anklagen, daß sie „moules“ seien, aber sie wissen, daß ihre Erhebung gefährlich und ihre Klage unnütz wäre (ebd.).

¹⁹ So nach den Bischöfen Benziger von Quilon und Cavadini von Mangalore gegen Laouénan, Kurz, Lacombe, Brou usw. (1449 Anm.).

²⁰ Ebd. 1453 ss. (mit Belegen). In Damaun wandten sich die Katholiken von zwei Pfarreien auf englischem Gebiet gegen die Regierung durch Kreaturen der portugiesischen Freimaurerregierung, ähnlich in Cochin, in Verapoly gegen die europäischen Karmeliter, in Trichinopoly mußte der Bischof wegen der Kastenprivilegien nachgeben, wobei die Katholiken auf den Straßen riefen: „Nieder mit den Jesuiten von Toulouse, gebt uns einen indischen Klerus oder belgische Jesuiten!“ Ein indischer Jesuit führt diese Erregung auf die Erziehung im Kolleg von Trichinopoly zurück, andererseits auf die veraltete Kirchenzucht (letztes Jahr fiel eine Brahmanenfamilie wegen des Verbots politischer Betätigung ab).

²¹ So Lord Sinha Gouverneur von Bihar-Orissa, andere Universitätsrektoren, Oberrichter, Minister, Kammerpräsidenten usw. (ebd. 1455).

²² Ebd. 1455 s. nach den Statistiken von Gilles *Christianity at home* (in 25 Jahren ein einziger indischer Priester in der „europäischen Diözese“ und 6–7 indische Schwestern).

²³ Ebd. 1456 s. (nach P. Gille bewiesen durch den Aufschwung der einheimischen Schwesternkongregationen von Changanacherry). Andererseits schlechte Behandlung der einheimischen Religiösen durch die europäischen Missionare (wie z. B. der tamulischen Schulbrüder durch die Oblaten von Jaffna).

konkret überzeugte²⁴. Daher müssen die indischen Bistümer geteilt, die katholischen Pfarreien den Eingeborenen übergeben und nur die jungfräulichen Gegenden den Europäern vorbehalten werden²⁵.

Warum aber diese Wäsche in der Öffentlichkeit? Weil sie privatim nicht gewaschen werden kann und der Übelstand zwecks Abschaffung ventiliert werden muß²⁶. Das katholische Europa soll wissen und die Laien haben es in der Hand, daß nur jene Missionen unterstützt werden sollten, die Pionierarbeit leisten und soweit sie einheimische Weltpriester haben²⁷. Nicht Liebe, sondern Gerechtigkeit können sie beanspruchen. Wenn jedoch ein Missionar in dieser Frage die päpstlichen Prinzipien verteidigt, so wird er wie hier Gille und in China Lebbe durch den mächtigen französischen Einfluß in Rom verbannt, während das indische Element vom Vatikan abgeschnitten ist²⁸. Als Heilmittel empfiehlt der Verfasser zum Schluß in erster Linie ein römisches Kolleg für Indien²⁹.

Nachträge zur konfessionellen Missionsapologie.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

In meinen beiden missionsapologetischen Aufsätzen habe ich einerseits die einschlägige Literatur aus beiden Lagern behandelt, andererseits die katholische Missionstheorie und -praxis besonders in der Gegenwart speziell gegen Warnecks Beleuchtung verteidigt¹. Es bliebe noch übrig, letztere vor dem missionsgeschichtlichen Forum zu untersuchen, d. h. die katholische Missionsvergangenheit gegenüber den unbegründeten Angriffen zu rechtfertigen². Warnecks allgemeine oder methodologische Vorwürfe gegen unsere missionshistorische Literatur haben wir bereits unter Hinweis auf die längere Abhandlung von P. Galm zurückgewiesen³. Ebenso übergehen wir hier die Kontro-

²⁴ Nach den von ihm beobachteten Huldigungen beschrieben (ebd. 1457 s.).

²⁵ Ebd. 1458. Als der Delegat Zaleski einer Diözese die Teilung für den indischen Klerus befahl, drohten die europäischen Missionare mit der Auswanderung nach Australien (ebd.).

²⁶ Die Missionsautoritäten rufen nach Arbeitern, die sie in der Umgebung finden könnten, während sie sich hinter dem öffentlichen Schweigen und dem klugen Takt Roms verschancen (ebd. 1458 s.). Ebd. 1460 gegen ihre „sentimentalen“ Antworten auf die erhobene Kritik.

²⁷ Ebd. 1459. Gezeigt an den Oblaten von Ceylon, die von der Seelsorge absorbiert nicht voranschreiten und seit 1886 ihre Weltpriester nur um 4 vermehrt haben bzw. zum Ordenseintritt nötigen [?]. Ob allerdings die Laien über die Verwendung ihrer Gelder im Werk der Glaubensverbreitung zu bestimmen haben?

²⁸ Ebd. 1460 s. Alle Briefe müssen durch die Missionsobern gehen, die auch den Visitator von den Laiendelegationen fernhielten. Auch Seitenblicke auf China.

²⁹ Ebd. 1461. Ob freilich der Besuch der Gregoriana dafür das sicherste Mittel wäre?

¹ Zm 1920, 93 ff. 152 ff. Hier wäre noch die Disputatio theologica de Missionariis Pontificiorum von Holderrieder 1702 auf protestantischer Seite nachzuholen (vgl. Streits Bibl. Miss. I 335 s.).

² An der Hand vorab meiner inzwischen erschienenen Kathol. Missionsgeschichte (MG) und der dort angeführten Quellen.

³ ZM 1925, 99 f. nach ZM 1913, 134 ff. vorab gegen den I. Band der Beleuchtung (I. Die römische Provokation, II. Die „klassische“ Missionsgeschichte von Marshall, III. Ein Wort wider Janßen, IV. Die römische Zitiertechnik, VI. Die römische Missionslegende).